

gendes, stets lebhaftes Geschrei zu hören, das nur ein primitives soziales Leben anzunehmen gestattet.

So verdient der Schimpanse einerseits und der Gibbon andererseits besonderes Interesse. Die beiden übrigen Menschenaffen, also Orang Utan und Gorilla sind daneben weniger beachtenswert. In der Entfaltung des höheren Lebens auf der Erde bilden die Anthropoiden Höhepunkte des tierischen Daseins. Mit dem Menschen entstand dann aber schließlich — biologisch gesehen nach wie vor durchaus rätselhaft — ein Lebewesen mit einer von allen Tieren grundsätzlich verschiedenen Zielstrebigkeit, zu der die Befähigung zu beschreibendem Sprechen die wichtigste Voraussetzung bildet. Mit der höchsten Zielstrebigkeit entstand ferner in der Psyche ein neuer Bereich, den wir als die Vernunft kennen, die keinem Tiere zuerkannt werden kann. Denn sie betrifft nicht nur wie die Intelligenz vormenschlicher Lebewesen die Mittel zum Erreichen von Zielen, sondern auch deren Schaffung und Erreichbarkeit. Durch die Vernunft schränkt der Mensch seine Ziele auf das Erreichbare ein und setzt sie in eine aussichtsreiche Beziehung zu den Grenzen seiner eigenen Fähigkeiten.

So dient der Vergleich mit den Tieren, besonders aber mit den höchsten unter ihnen, auch dem Verständnis für die Eigenart des Wesens der Menschheit und gehört damit als wichtiger Bestandteil zur philosophischen Anthropologie.

Werner Fischel

Kindernöte

Der Erwachsene neigt dazu, die Nöte des Kindes nicht sehr ernst zu nehmen. Scheinbar gibt ihm das Kind selbst d. h. seine Lebens- und Erlebnisweise Veranlassung dazu. Das Kind vermag sich ja im allgemeinen leicht zu entlasten — sollte es einmal in Schwierigkeiten geraten. Spiel und Aussprache, also Kunst der Ablenkung und Fähigkeit des Ausgleichs sind Formen kindlicher Erlebnisverarbeitung, die größeren Scha-

den veerhüten und das Eindringen störender Einflüsse verhindern.

Aber man kann dem auch Gewichtiges entgegenhalten. Kennt nicht mancher Erwachsene Ereignisse seiner Kindheit, die Tiefgang hatten, aber auch nachteilige Wirkung ausübten? Martin Luther berichtet in großer Offenheit von den Härten seiner Jugend. Obwohl schon reif an Jahren, selbst Gatte und Vater, quält ihn noch die Erinnerung an vergangene Pein. „Meine Mutter stäubte mich einmal um einer einigen Nuß willen, daß das Blut hernach floß... Es ist ein böses Ding, wenn Kinder ihren Eltern gram werden oder Schüler ihren Praezeptoren feind sind...“¹ Über das Verhältnis zu seinem Vater sagt er, daß er ihn floh, und daß „ihm (dem Vater) bang war, bis er ihn wieder zu sich gewöhnt.“

Wenn man es recht bedenkt, ist die Wirkung der Erziehung stets ungewiß. Der Erwachsene weiß nie, ob dieser oder jener Eingriff — im besonderen ein Fehlgriff — bald vergessen wird oder auf Grund der Erlebnisbedingungen haften bleibt und Schaden anrichtet. Die Gefahr der zuletzt genannten Wirkung ist groß, wenn es sich um ein Kind handelt, das man sensibel oder feinfühlig, „nervös“ zu nennen pflegt. Luther war ein solches Kind. Er schreibt: „War ich doch allzu erschrockenen Gemüts“. Und von den Eltern meint er: „Sie wußten nicht zu unterscheiden, wie meine Art und Sinn war. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute sei.“

Es ist gut, daß man im „Zeitalter des Kindes“ bemüht ist, durch Aufklärung — in leicht faßlicher Form — Eltern und Erzieher zu befähigen, störende und gestörte Kinder zu erkennen und recht zu behandeln. Die Sammlung „Kindernöte“, eine bescheidene Schriftenreihe für Eltern und Erzieher, herausgegeben von Minna Specht, Erzieherin an der Odenwaldschule, steht im Dienste die-

¹ Die Zitate sind entnommen: Karl August Meißinger, Martin Luther, Glauben und Tun. R. Piper & Co. Verlag, München 1947.

ser Aufgabe.² Bislang erschienen sieben freundliche Hefte. Die Themen sind: Wollen wir Musterkinder erziehen? (E. Wietrzychowski), Vom Fingerlutschen und Nagelkauen (Natalie Oettli), Der kindliche Trotz (Dr. Trudi Pfisterer), Mein Kind ißt so schlecht (Dr. Hans Hayek), Warum stottert mein Kind? (Martha Friedländer), Wir bekommen noch ein Kindchen (Marianne Lebek), Wie kann der Arzt bei Erziehungsschwierigkeiten helfen? (Dr. G. v. Staabs).

Bei der Frage, wie man Kinder erziehen soll, d. h. hier, auf welches Ziel hin, wird man zwei Rücksichten unterscheiden müssen: Inhalt und Form. Der Inhalt wird von Weltanschauung und Glauben bestimmt, die Form vom Gesichtspunkt der Lebenskräftigkeit und -tüchtigkeit. Hier ist dann die Frage zunächst berechtigt, ob man „Musterkinder“ erziehen soll. Die Verfasserin schildert recht anschaulich das „Musterkind“ als ein Kind, „das keine Sorgen macht, gehorsam ist, nicht lügt, das jeden Augenblick zu Arbeit und nützlicher Beschäftigung verwendet, sich nie beschmutzt und nie streitet, alles herrlich, wunderschön und unantastbar findet, was die göttergleichen Erwachsenen sagen, tun und bestimmen“. Ein solches Kind ist zweifellos bequem, aber — so fragt die Verfasserin mit Recht — ist das bequeme Kind das wahrhaft erzogene und leistungstüchtige?

Mit der „Mustergültigkeit“ ist tatsächlich ein Problemkreis umschrieben, der große grundsätzliche und praktische Bedeutung hat. Die Erfahrung lehrt jedenfalls, daß „Musterkinder“ häufig gehemmte Persönlichkeiten werden, ferner daß gerade lebenskräftige, eigenständige und eigenwillige Kinder, die zur Mustergültigkeit gezwungen werden, viel Ressentiment aufladen und im späteren Leben zu radikalen Wandlungen neigen. „Mustergültigkeit“ läßt zu wenig Raum zum Ausleben, zum Experimentieren, zum Lernen im tieferen Sinn eines Erfahrens, einer Entwicklung und Reifung. Daher enttäuschen „Musterkinder“ der

Schule, des Internats so oft. Die Entwicklung verläuft bei ihnen im allgemeinen so ganz anders als die „Schulweisheit“ erträumte. „Mustergültigkeit“ als Erziehungsideal ist wohl nicht überall im gleichen Maß anzutreffen. Wir könnten da zunächst allzu streng ausgerichtete Erziehungsbereiche von solchen unterscheiden, die eine gewisse Freiheit des Lebensstiles befürworten. Der Erzieher allzu enger Ausrichtung neigt dazu, seine eigene Enge, seine vielleicht dürftige Erlebnisdisposition absolut zu setzen, sie zu verwechseln mit den objektiven Werten, die er zu vertreten willens ist. Andererseits spielen rassische und kulturelle Gesichtspunkte eine Rolle. Sicher ist, daß z. B. die Kinder Amerikas, Englands, Hollands im allgemeinen freier, unbekümmerter, ungehemmter, deshalb auch natürlicher heranwachsen als die deutschen. Deutsche Erzieher, die das Ausland kennenlernten, sind vielfach sehr überrascht von der Urwüchsigkeit, Frische und Lebendigkeit, von der Unbekümmertheit und jugendlichen Sorglosigkeit, die den Kindern der genannten Länder eigentümlich ist. All das vermißt man im allgemeinen bei den deutschen Kindern. Zugegeben, daß die katastrophalen Vorgänge der letzten Jahre, Elend, Hunger, häuslicher Unfriede usw. zum größten Teil schuld sind an der Freudlosigkeit und Gehemmtheit so vieler Kinder und Jugendlichen. Aber die Frage bleibt dennoch berechtigt, ob nicht auch Auffassungen über Erziehung, die die „Mustergültigkeit“, das Ideal des Reglements und der einseitigen Ausrichtung für erstrebenswert ansehen, ihr Teil beigesteuert haben. Ob der Mangel an „Zivilcourage“ — die nach dem Krieg so oft zitierte und in der Vergangenheit so oft vermißte — an Toleranz und Lebensfreude u. a. m. nicht auch in der erstrebten „Mustergültigkeit“ seinen Grund hat? Ein Einwand, den man nicht leicht abtun sollte.

Auf die Frage, wie das Bild eines gesunden Kindes auszusehen hat, antwortet die Verfasserin: „Das Musterkind, wie wir es sehen möchten, ist weder

² Verlag öffentliches Leben, Hamburg, Pressehaus.

Duckmäuser noch Rowdy, es ist fröhlich der Welt aufgeschlossen, es probiert und übt seine Kräfte, es wagt Risiko, selbst auf die Gefahr hin, mit Erwachsenen und Spielgefährten in Konflikt zu kommen. Das Musterkind empfängt und verschenkt Liebesbeweise zu seiner Zeit, ohne gierig darauf versessen zu sein... Es hat Freude und Mut zum Bestehen eines Abenteuers, das sein Selbstvertrauen stärkt... Es ist manchmal recht unbequem, weil es seine eigenen Gedanken und Anschauungen hat, weil es die unglaublichsten Dinge sammelt..., weil es dem Erwachsenen die Seele aus dem Leib fragt..." usf.

Erziehungsfehler sind nach Auffassung der Autorin hauptsächlich Härte, übermäßige Strenge. Man wird dem zustimmen können, möchte aber hinzufügen, daß auch Weichheit und allzu große Nachgiebigkeit zu den Erziehungsfehlern zu rechnen sind. Es kommt auf eine rechte Mitte an — die überall wünschenswerte „goldene Mitte“. Man stößt hier auf eine Voraussetzung der rechten Erziehung, die die Bedeutung der Reife, des Erzogenseins des Erziehers, seiner Echtheit und Unverbildetheit klar erkennen läßt. Ist der Erzieher nicht recht erzogen, „mustergültig“ im unrichtigen Sinne, dann wird er auch trotz bester Absicht nicht recht erziehen können. Die Erziehungsberatung, die heute immer mehr in Brauch kommt, ist vielfach eine getarnte, aber nichtsdestoweniger oft sehr wirksame Anleitung zur Vervollständigung der Selbsterziehung von Eltern und Erziehern. Fehlentwicklungen von Kindern, Erziehungsschwierigkeiten, die bekannten „Kinderfehler“ wie Einnässen, Stottern, Lügen usf. sind im allgemeinen in Fehlhaltungen der Erwachsenen begründet. Diese Feststellung soll eine Tatsache benennen, keinen Vorwurf beinhalten. Viele Erwachsene haben infolge übermenschlicher Anstrengungen, unverarbeiteter schwerer Erlebnisse und lastender Sorgen den Boden unter den Füßen verloren, sind mutlos und apathisch, gereizt und unsicher geworden. Das Versagen ist demnach eine Folge ihrer Lebensschicksale. Aber die-

ses Versagen ist nicht unaufhebbar. Mancher Erziehungsberater erlebte schon zu seiner Freude, daß Eltern bereit waren umzulernen, ihr Verhalten zu korrigieren — auch unter Opfern —, während die Eltern zu ihrem Erstaunen die Veränderung des Charakters ihrer Kinder wahrnehmen konnten. „Böse“ Eigenschaften, die man schon für eingewurzelte Anomalien ansah, verschwanden, als der Erwachsene Einsicht in die Zusammenhänge seines Handelns mit den kindlichen Fehlern gewann, sich selber änderte oder zu ändern versuchte.

Von den übrigen Veröffentlichungen möchten wir noch diejenigen erwähnen, die die bekannten Kinderfehler: Fingerlutschen und Nagelkauen, Trotz und schlechtes Essen, Stottern und Unverträglichkeit zum Gegenstand haben. Nach Auffassung der Autoren sind sämtliche Fehler — im engeren oder weiteren Sinn — in Angst begründet. Wer Kinder mit den genannten Unarten des längeren beobachten konnte, kann den Verfassern nur zustimmen. Es ist begreiflich, daß die Angst Vorgänge, die im Begriff sind, automatisch zu werden, wie beispielsweise kindliche Sprechversuche, nachteilig beeinflusst. Es ist ebenso verständlich, daß Fingerlutschen und Nagelkauen eine Form der Erledigung ängstlicher Erregtheit, also diffusen Bewegungsdranges sind. Es leuchtet ein, daß Unverträglichkeit der Geschwister untereinander oft auf Eifersucht zurückgeht, also auf Angst vor dem Liebesentzug. Der Trotz kann zunächst als Abgrenzung des jungen Lebens von seiner Umwelt angesehen werden. Als solcher ist er recht und natürlich. Vertrottung kann jedoch auch Symptom innerer Unsicherheit, eben der Angst sein. Dann kann er nur gebannt werden, wenn die Ursachen, Angst und Unsicherheit, beseitigt werden. Das schlechte Essen des „Nervösen“ ist so bekannt, daß es nicht wundernimmt, auch bei nervösen, ängstlichen und überängstlichen Kindern mangelnde Eßlust feststellen zu können.

Die Angst ist jedoch nur die eine Ursache der kindlichen Fehlentwicklungen.

Die andere ist eine falsche Erziehungsweise. Es ist von Wichtigkeit, wie der Erwachsene, Eltern und Erzieher, auf die Symptome — denn darum handelt es sich — der Angst antworten. Sehr zu begrüßen sind hier schlichte Beispiele, die die Wirkung fehlerhafter Erziehung vor Augen führen. Noch wichtiger sind Fingerzeige, einfache Winke, wie man dem ängstlichen Kind helfen kann. Erfinderisches Interesse ist hier ausschlaggebend, nachdem die Angst als Grund des unguten Verhaltens erkannt wurde.

Die bislang die Schriftenreihe abschließende Darstellung „Ärztlicher Erziehungshilfe“ stammt von der Berliner Psychiaterin Dr. G. Staabs. Die begabte Ärztin erfand einen sehr originellen Test, als sie Puppen, Erwachsene und Kinder, Tiere, Bäume, Fahrzeuge, häusliche Gebrauchsgegenstände und Bausteine zum Bau von Wohnungen, Häusern, Straßen, kurz alles, was nötig ist, um die Welt des Kindes im Kleinen darzustellen, zu einem Ensemble vereinigte und schwierigen Kindern, die zur Beratung kamen oder gebracht wurden, zum Spiel bereitstellte. Die Autorin erläutert den Test und seine Verwendungsweise mit folgenden Worten: „Vom Kleinkind bis zum Großvater sind die Puppen biegsam, können stehen, sitzen, Bewegungen darstellen und regen unwillkürlich dazu an, sie miteinander in Beziehung zu setzen. Dadurch entstehen Szenen — daher der Name „Scenotest“ —, die unmittelbar zum Ausdruck bringen, wie der kleine Regisseur seine eigene Umwelt bewußt und unbewußt erlebt und zu ihr Stellung nimmt.“

Sinn dieser „ärztlichen Erziehungshilfe“ ist demnach, zur Eigenwelt des

Kindes Zugang zu finden, in den dargestellten Szenen seine Probleme und Schwierigkeiten zu erkennen und dabei in — dem Kind angepaßtem — Gespräch zu klären und Einfluß zu nehmen auf sein Werten und Handeln. Natürlich gibt die Methode auch Einblick in die Erziehungsfehler der Eltern oder Pflegeeltern. Hintergründe der kindlichen Hemmungen, die den Erziehungsberechtigten als unwichtig oder als vom Kind nicht wahrgenommen erscheinen, werden in ihrer Bedeutung ansichtig. An sehr instruktiven Beispielen wird das Verfahren von der Verfasserin erläutert. Erstaunlich ist die von der Autorin behauptete Sicherheit, mit der sich das Kind bei der Gestaltung seiner Hemmungen zurechtfindet. Da beabsichtigt ist, in dieser Zeitschrift neue Testverfahren in eingehender Darstellung zu würdigen, erübrigt sich ein weiteres Eingehen auf den Test.

Bemerkenswert scheint uns, daß in diesem Test versucht wird, den „Nöten des Kindes“ spielend beizukommen: eine gute Idee, die erinnern läßt an die Methoden Montessoris. Spielend stellt sich das Kind selber dar, spielend befreit es sich und spricht sich aus, im Spiel wird ihm Aufklärung und Hilfe zuteil. Diese Methode sollte und könnte Anlaß werden, einmal wieder die Bedeutung des kindlichen Spiels zu erwägen. Ganz abgesehen davon, daß das Zivilisationskind viel zu früh der Welt des Spiels entrissen und in den humorlosen Ernst des Erwachsenen gestellt wird: im schöpferischen Handeln — das ist das Spiel — offenbart sich der Mensch besser als irgendwo anders.

Hubert Thurn S. J.

Besprechungen

Zeitfragen

Die Krisis der Neuzeit. Von R. Guénon. (177 S.) Köln, Hegner.

Die Krise unserer Zeit. Ihre Entstehung und Überwindung. Von P. A. Sorokin. (287 S.)

Frankfurt/Main 1950, Henrich. Broschiert DM 12.—.

Die Wiederkehr Gottes. Von O. Trautmann. (306 S.) Stuttgart, K. F. Koehler.

Kritik an unserer Zeit ist der Gegenstand dieser drei Werke. Die beiden ersten